

100 Jahre Majolika-Manufaktur Karlsruhe

1901 bis 2001

100 Jahre alt geworden ist sie am 1. Oktober 2001, die „Majolika“, wie die Karlsruher ihre Manufaktur ebenso liebevoll wie ungenau nennen, handelt es sich bei „Majolika“ doch nicht um ein Gebäude oder eine Produktionsstätte sondern um eine keramische Technik. Die einzige kunstkeramische Manufaktur Deutschlands kann auf eine ebenso glanzvolle wie wechselhafte Geschichte zurückblicken. In ihrer vielfältigen und farbenprächtigen Produktion spiegelt sich der künstlerische Wandel eines ganzen Jahrhunderts, angefangen bei der Hochblüte des Jugendstils über den Expressionismus, die Stiltendenzen des Bauhauses und die Neue Sachlichkeit bis hin zu den charakteristischen Formen der fünfziger Jahre und den aktuellen Kunstströmungen der Gegenwart.

EIN VIELVERSPRECHENDER BEGINN

Mit „Hobby“-Keramiken, mit schlichter Bauertöpferei und edler Renaissancemajolika beginnt die Geschichte der damals so benannten „Großherzoglichen Majolika-Manufaktur Karlsruhe“. Aus spielerischem Vergnügen am handwerklichen Experimentieren schuf der Maler Hans Thoma während seiner Sommeraufenthalte in Oberursel im Taunus seit 1895 verschiedene, durch bäuerliche Hafnerware inspirierte Keramiken, bei denen auch mechanische Vervielfältigungsverfahren eine Rolle mitspielten. Seine Versuche waren einem seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts immer lebendiger werdenden Interesse an „ursprünglicher“ Volkskunst verbunden. Der

Maler Wilhelm Süs dagegen, der auf Anregung von Hans Thoma in einer kleinen Werkstatt in Kronberg seit 1898 gleichfalls Kunstkeramiken herstellte, liebte vor allem die farbenprächtigen italienischen Majoliken des 16. Jahrhunderts. Er stand damit in der Tradition historistischer Neu-Renaissance, die, gleichfalls in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurückreichend, das Selbstverständnis breiter Bürgerschichten widerspiegelte. Die Freude an Bauertöpferei und Renaissancemajolika hatte – letztlich von der englischen Arts-and-Crafts-Bewegung ausgehend – ihre Wurzeln in der Besinnung auf eine „gute, alte Handwerkskunst“, die Wesentliches zur Erneuerung des zeitgenössischen Kunstgewerbes beitragen sollte. Diese schöpferische Verarbeitung historischer Vorbilder und die Wiederbelebung alter, lange in Vergessenheit geratener Techniken gaben den Arbeiten des Kronberger Ateliers von Süs ihr eigenes Gepräge. Als besonders zeitgemäß und zukunftsweisend galten die zur künstlerischen Gestaltung großer Räume bestimmten Fliesenbilder. Einer Ausstellung in Frankfurt im Jahr 1900 folgte kurz darauf eine Präsentation in Karlsruhe, deren Qualität Großherzog Friedrich I. von Baden von den Kronberger Arbeiten völlig überzeugen konnte; er gab daher gern seine Zustimmung zu der von Hans Thoma empfohlenen Verlegung der Werkstatt nach Karlsruhe. Im Herbst 1901 wurde die gesamte Ateliereinrichtung in das von Friedrich Ratzel neu errichtete Gebäude der Großherzoglichen Majolika-Manufaktur in der Hoffstraße gebracht. Die in Kronberg und Oberursel gewonnenen Erfahrungen sollten die Entwicklung der jungen



Wandteller mit Hahn. Wilhelm Süss, 1901, Irdengut.

Majolika-Manufaktur in den folgenden Jahren entscheidend bestimmen.

DIE JAHRE VON 1901 BIS 1918

Am 1. Oktober 1901 wurde in dem Neubau an der Hoffstraße in Karlsruhe durch eine Belegschaft von elf Angestellten mit der Produktion von „Schmelzmajoliken“ begonnen. Großherzog Friedrich I. zielte mit der Gründung einer eigenen Keramik-Manufaktur auf eine Förderung der badischen Kunst, die gleichzeitig die Konkurrenzfähigkeit der heimischen

Industrie und Wirtschaft verbessern sollte. In einer Zeit der industriellen Massenproduktion erlaubte der Rückgriff auf die alte Form des Manufakturbetriebes einerseits dem einzelnen Künstler ein individuelles Arbeiten, andererseits wurden durch ein gewisses Maß an Arbeitsteilung größere Produktionszahlen möglich, ohne dass auf die wieder hoch geschätzten Werte kunstgewerblicher Handarbeit verzichtet werden musste. Um aber die Belastungen der Großherzoglichen Privatschatulle, aus der das Unternehmen finanziert wurde, gering zu halten, sollte die Manufaktur von Anfang an nach

Rentabilitäts Gesichtspunkten betrieben werden. Diese Verknüpfung von Kunst und Kommerz zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Kunstwerkstatt.

Das Gründungskonzept sah eine Mitarbeit verschiedener Maler und Bildhauer vor, aus deren Experimenten möglichst vielfältige Anregungen gewonnen werden sollten. Neben den malerisch-graphisch ausgerichteten Entwürfen von Wilhelm Süs und Hans Thoma bestimmten die Plastiken von Karl Maximilian Würtenberger einen großen Teil der Produktion. Daneben finden sich eine Vielzahl hervorragender Einzelwerke, die die unterschiedlichen Möglichkeiten ein- und desselben Werkstoffes anschaulich machen. Innerhalb kurzer Zeit konnte die Manufaktur hohes künstlerisches Ansehen erwerben, das mit der Verleihung einer Goldenen Medaille auf der Weltausstellung 1904 in St. Louis eine offizielle Bestätigung erhielt.

Der wirtschaftliche Erfolg des Unternehmens konnte jedoch mit der künstlerischen Entwicklung zunächst nicht Schritt halten. Erst als der ehemalige Hofblumenhändler August Fricke 1908 zum kaufmännischen Direktor ernannt wurde, begann mit einer technischen und künstlerischen Umorganisation des Betriebes eine finanzielle Konsolidierung. Neben der Herstellung von Majolika wurden jetzt die verschiedenen Möglichkeiten von Steingut, Steinzeug und Terrakotta genutzt. Hierauf machte auch die Firmenbezeichnung durch den Untertitel „Kunstkeramische Werkstätte“ aufmerksam. Statt Einzelstücken wurden jetzt „Künstler-Kollektionen“ gefertigt, die alle eine Handschrift trugen. Ein gemeinsames Erscheinungsbild der Manufakturzeugnisse war notwendig geworden, da ein breiter Kundenkreis unverwechselbare, leicht als „Karlsruhe“ zu erkennende Serien- und Sammelstücke wünschte, die zu „stimmigen Ensembles“ zusammengestellt werden konnten. Seither wurde die Vorstellung von Karlsruher Majolika durch die blau-weißen, häufig mit Putten dekorierten Keramiken geprägt, die von Wilhelm Süs, Wilhelm Sauer, Armin Müller und anderen in derselben Manier entworfen wurden. Als charakteristisch galten daneben die folkloristischen Gebrauchswaren Alfred Kusches und die bizarren Gefäße von Willi Münch-Khe. Nach wie vor entstanden aber auch kunstkeramische Ori-

ginalarbeiten zahlreicher Künstler, deren Namen bis heute ihren guten Klang bewahrt haben. Zu nennen sind hier beispielsweise Hans Meid, Konrad Taucher, Georg Schreyögg und Emil Rudolf Weiß.

Entscheidend für die weitere Entwicklung wurde die verstärkte Produktion von Baukeramik, für die großer Bedarf bestand. Karlsruhe nahm auf diesem Gebiet rasch deutschland-, ja sogar weltweit eine führende Stellung ein und konnte seinen Aufgaben nur durch eine entsprechende Vergrößerung der Produktionskapazitäten nachkommen. Ein Neubau wurde notwendig, mit dessen Fertigstellung im Hardtwald 1909 die Entwicklung der kleinen Werkstatt zu einem industriellen Unternehmen begann. Seit im Jahr 1913 auch noch Park-, Garten- und Friedhofskeramik in das Produktionsprogramm aufgenommen worden war, erreichte der Betrieb einen Umfang, der ihn für eine Geschäftsführung durch die Hofverwaltung ungeeignet erscheinen ließ. Die Manufaktur wurde daher 1913 verpachtet, florierte aber unter der neuen Leitung nicht und wurde bereits 1914 in die geschäftliche Obhut der Firma Villeroy & Boch gegeben. Der Beginn des Ersten Weltkrieges im Jahr 1914 hatte zunächst einen Produktionsrückgang zur Folge, der aber im Laufe der folgenden Jahre annähernd ausgeglichen werden konnte, da die Manufaktur wegen Devisen bringender Exporte als kriegswichtiger Betrieb anerkannt wurde.

ZWISCHEN DEN KRIEGEN

Im März 1919 ging die Majolika-Manufaktur aufgrund der allgemeinen politischen Veränderungen in den Besitz des badischen Staates über. Zu einer Auflösung des Pachtvertrages Villeroy & Boch kam es erst durch die Proteste der Belegschaft, die eine Zusammenarbeit mit einer von französischem Kapital getragenen Firma für unzumutbar hielt. Nachdem Versuche zur Sozialisierung des Unternehmens am Widerstand der Landesregierung gescheitert waren, wurde der Betrieb an eine eigens zu diesem Zweck gegründete GmbH verpachtet. Das Unternehmen blühte unter der neuen Leitung so rasch auf, dass auch die 1921 gekauften Zweigwerke am Buchenweg und in Ettlingen nicht mehr genügend Produktionskapazitäten



Wandteller mit Fabeltier. Hans Thoma, 1901, Steingut.

boten. Daher wurde 1922 eine weitere Vergrößerung des Unternehmens, jetzt als AG, vorgenommen.

Der erfolgreiche Aufstieg wurde durch entscheidende Änderungen des Produktionsprogramms und der Fertigungstechnik ermöglicht. Die Einführung von Akkordarbeit und weitgehender Arbeitsteilung schuf die Voraussetzungen zu hohen Produktionszahlen, ohne dass die künstlerische Qualität der Waren verloren ging. Mit der Einrichtung ständiger Meisterate-

liers, die von hervorragenden Künstlern geleitet wurden, stand eine große Anzahl ausgezeichneter Entwürfe zur Verfügung, deren Ausführung im Betrieb durch das hervorragend geschulte Fachpersonal der Ateliers überwacht werden konnte. Mit der Verpflichtung von Max Laeuger, Ludwig König und Paul Speck gelang es, drei Künstlerpersönlichkeiten zu gewinnen, die jede in ihrer Weise den Ruf der Manufaktur in den künstlerisch so fruchtbaren zwanziger Jahren weiter festigten. Max Laeuger gilt heute

noch als der Beste unter den Keramikern Deutschlands. Ludwig König ist bei seinen Tierfiguren ein kraftvoller, ganz aus dem Material heraus entstandener Expressionismus eigen, während Paul Speck im Bereich der Gebrauchskeramik mit der Einführung strenger kubischer Formen völlig neue Wege ging. In seiner Nachfolge schufen Werner Gothein und Martha Katzer schlichte, seriell hergestellte Artikel, deren Qualität in der diesjährigen Ausstellung „Fröhlich, sachlich, edel. Martha Katzer. Gebrauchskeramik der Majolika-Manufaktur Karlsruhe 1922-1942“ anschaulich vor Augen geführt wurde. Zu dieser Präsentation ist, von Eva Spindler bearbeitet, ein eigener Katalog erschienen.

Nach wie vor kam der Baukeramik eine entscheidende Bedeutung zu. Mag auf diesem Gebiet auch ein „antiquarischer“ Zug unübersehbar sein, der einem weitverbreiteten Bedürfnis nach Geschichtsbezogenheit entgegenkam, so entstanden mit den Arbeiten von Hans Poelzig, Bruno Paul und Paul Speck doch Gestaltungen, die zu den fortschrittlichen künstlerischen Leistungen ihrer Zeit zu rechnen sind. Zusammen mit den zahlreichen Dekorations- und Ausstattungselementen in ihrer zeitgerechten, unabhängigen Modernität kommt der Baukeramik dieser Jahre insgesamt eine richtungsweisende Rolle zu. Unterstrichen wird dies noch durch die Tatsache, dass in diesem Bereich eine große Anzahl Künstler als freie Mitarbeiter tätig waren. Zu nennen sind hier so große Namen wie Fritz August Breuhaus, Josef Hillerbrand, Joseph Emanuel Margold, Adelbert Niemeyer, Richard Riemerschmid und Joseph Wackerle.

Die allgemein schlechte konjunkturelle Entwicklung brachte es mit sich, dass das Unternehmen in Staatsbesitz übernommen wurde, um einen Zusammenbruch der Betriebsgesellschaft zu vermeiden. Seit 1927 firmierte es als „Staatliche Majolika-Manufaktur Karlsruhe AG“.

Die Manufaktur suchte Ende der zwanziger Jahre den immer größer werdenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch mehrere Maßnahmen zu begegnen. Nach der aus Kostengründen erfolgten Auflösung der Meisterateliers konnten Künstler wie August Babberger, Alfred Lörcher, Mauritius Pfeiffer und Paul Scheurich zu einer Zusammenarbeit

gewonnen werden. Auf technischem Gebiet, dem besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, gelangen Gerda Conitz kunstvolle Glasuren, deren Wirkungen exakt vorausberechnet werden konnten.

Da nach 1933 eine Fülle von Staatsaufträgen einging, begann seither ein kontinuierlicher wirtschaftlicher Aufstieg, der dennoch Raum für unabhängige künstlerische Gestaltungen ließ.

WIEDERAUFBAU UND „WIRTSCHAFTSWUNDERJAHRE“

Die Gebäude der Manufaktur wurden bei einem Bombenangriff 1944 stark beschädigt, so dass die während des Krieges ohnehin eingeschränkten Arbeitsmöglichkeiten noch weiter verschlechtert wurden. 1945 umfasste die Belegschaft einhundertzwanzig Mitarbeiter, die aus Mangel an Rohstoffen zunächst mit dem Malen von Aquarellbildern beschäftigt werden mussten. Als sich die Voraussetzungen allmählich zu bessern begannen, wurde mit der Herstellung dringend benötigter Gebrauchskeramiken begonnen.

Zum fünfzigjährigen Jubiläum im Jahre 1951 konnten bereits wieder Kunstkeramiken herausgebracht werden. Wichtige und richtungsweisende Impulse gingen zu dieser Zeit von Gretel Schulte-Hostedde und Erwin Spuler aus, in deren Arbeiten sich ebenso wie in den Serienwaren von Walter Bosse der „Stilwille“ der fünfziger Jahre deutlich verkörpert.

Schulte-Hostedde und Spuler schufen ihre Entwürfe nicht nur für die allgemeine Serienproduktion. Sie verwirklichten ihre Vorstellungen ebenso wie Fridegart Glatzle und Eva Lindner im Rahmen so genannter „Werkstattarbeiten“. Mit dieser zu Beginn der fünfziger Jahre aufgenommenen Idee wurde der Verbindung von Kunst und Industrie eine neue Form gegeben: Der Künstler kann unter Benutzung aller Hilfsmittel eines großen Werkes eigenhändig durchgeformte Keramiken in größerer Anzahl herstellen; eine vielversprechende Weiterführung des ursprünglichen Manufakturgedankens. Von den anspruchsvollen Arbeiten Erwin Spulers gibt seit dem 9. Dezember 2001 die Ausstellung „Erwin Spuler. Kunstkeramik aus der Majolika-Manufaktur Karlsruhe



Zwei musizierende Engel. Max Laeuger, 1931, Irdengut.

1931–1964“ im Majolika-Museum des Badischen Landesmuseums einen hervorragenden Eindruck. Der zugehörige Katalog wurde von Philipp Heise bearbeitet.

Neben den Werkstattarbeiten dieser vier Künstler war Fridegart Glatzles Beitrag für die Serienproduktion der Manufaktur von besonderer Bedeutung. In einer Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs bedurfte das Unternehmen dringend neuer gestalterischer Impulse, die es nicht allein von freien Mitarbeitern erwarten konnte. Seit 1959 fest angestellt, hat Fridegart Glatzle bis 1979 mit mehr als 1200 Entwürfen das Erscheinungsbild der Manufaktur in wesentlichen Bereichen geprägt.

Es waren auch ein Reihe freier Mitarbeiter für die Serienproduktion tätig. Zu ihnen zählen Irmgard Münch-Vieritz mit leuchtend farbigen Tier- und Pflanzendarstellungen, Lore Friedrich-Gronau mit figürlicher, häufig religiöser Plastik, weiterhin Hanna Cauer-Landt, Eva Lehr, Laura Nonni, Gisela Schmidt-Reuther, Paula Maria Walter und in späteren Jahren Serafin Angeloff, Halidun Kutlu, Hedwig Rittershausen und Lilo Pragher. Unter den ständig angestellten künstlerischen Mitarbeitern waren es Karl-Heinz Feisst, Dietmar Liedke, Werner Meschede und die Malerin Anita Fuchs mit ihren Blumen- oder Gräsermotiven, die zum vielgestaltigen Bild der Serienproduktion dieser Zeit beitrugen.

Rudolf Karrmann fertigte seine delikat gemalten Fayencen außerhalb des eigentlichen Produktionsprogramms meist als Einzelarbeiten oder nur in ganz geringer Stückzahl an. Mit ihm stand der Manufaktur über lange Jahre ein Maler zur Verfügung, der technische Perfektion mit behutsamer Einfühlungsgabe zu verbinden wusste und daraus auch Szenen von beklemmender Dichte zu gestalten verstand. Sie erklären das Ansehen, das er als Einzelgänger bis zu seinem Tod in der Karlsruher Künstlerschaft genoss.

DIE ZEITEN ÄNDERN SICH

Anders als in den 20er Jahren, als man sich an industriellen Produktionsweisen orientierte, war in den 50er Jahren anknüpfend an die Gründungsidee der Manufaktur die Entschei-

dung zugunsten einer im Wesentlichen handwerklich betriebenen „Kunstanstalt“ gefallen. An dieser schon von Wilhelm Terjung verfolgte Politik hielt auch sein seit 1970 tätiger Nachfolger Hans Kühn fest. Sie bedeutete, dass auf die Einführung von Maschinenarbeit in größerem Maßstab verzichtet wurde. Die Manufaktur verließ sich im Wesentlichen auf das in Jahrzehnten gewachsene Zusammenspiel freier Künstler mit einem gut geschulten Fachpersonal. Ihnen allen zusammen war so etwas wie ein „Manufakturstil“ zu verdanken, dessen hervorstechendste Merkmale seit den 50er Jahren die Verwendung von eingefärbtem Craquelé über rotem Scherben auf hellem Grund und dicke transparente Fritteglasuren in verschiedensten Farbtönen waren.

Die Absicht, ihren Geburtstag 1976 mit einer Ausstellung im Badischen Landesmuseum groß zu begehen, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Karlsruher Majolika-Manufaktur, die in diesem Jahr ihr 75-jähriges Bestehen feiern sollte, nicht zu den Lieblingskindern des baden-württembergischen Finanzministers gehörte. Die Ertragslage des Unternehmens bot ihm zu Stolz und Freude zu dieser Zeit nur wenig Anlass. Was die Badischen Neuesten Nachrichten über das Geschäftsjahr 1973/74 berichtet hatten, bei dem ein Umsatz von über drei Millionen DM erzielt worden war, galt im Prinzip auch noch zwei Jahre später: „Die Erlöse, die das Land Baden-Württemberg jährlich kassiert, sind nicht überwältigend. Es gab auch Defizite bei der Jahresbilanz, und einmal wurde ein Gewinn von sage und schreibe 69 Pfennig registriert.“

Auch auf künstlerischem Gebiet bot die Majolika-Manufaktur ein zwar vertrautes, aber nicht eben große Erwartungen weckendes Bild. Ihre Produktion wurde von Keramikern und Keramikmalern bestimmt, die wie Karl-Heinz Feisst, Dietmar Liedke, Fridegart Glatzle und Karl Till schon lange, teilweise seit Jahrzehnten in ihren Diensten standen. Sie lieferten nach wie vor solide Arbeit und waren auf diese Weise wichtige Stützen des Unternehmens, warteten aber nicht gerade mit zukunftsweisenden Ideen auf und wurden wohl auch von der Unternehmensleitung kaum künstlerisch herausgefordert. Was die Karlsruher Majolika in diesen Jahren an Neuheiten produzierte, waren in



Karlsruher Tor. Barbara Jäger und Omi Riesterer, 1996, Majolika.

erster Linie Fliesen und Wandteller mit Blumen und Landschaftsmotiven, die dem Geschmack eines breiten Publikums entgegenkamen.

Dass die Manufaktur immer noch ein in technischer Hinsicht leistungsfähiges Unternehmen war, belegen die zahlreichen Fremdaufträge, die von Editionen für Buchgemeinschaften über Spezialkollektionen bis zu Jubiläumsgeschenken und Werbeartikeln aller Art reichten und schließlich etwa 35 Prozent der Produktion ausmachten. Interessante Ergebnisse brachte zum Beispiel die Tätigkeit für die Büchergilde Gutenberg, die nicht nur Teller nach historischen Vorbildern bestellte, sondern auch mit Künstlern wie Franz Dewald zusammenarbeitete, deren Plastiken und Wandteller den Mitgliedern exklusiv angeboten wurden. Der wichtigste Kunde war seit Ende der 60er Jahre die Karlsruher Firma Rettmer & Luy, die eine umfangreiche Kollektion dekorativer Lampen und Wohnaccessoires fertigen ließ. Außer unter dem Markennamen „Im-Leuchten“ angebotenen Tischlampen, Hängelampen und Wandappliken gehörten dazu

Vasen, Schalen und Dosen verschiedener Größe. Dafür wurden in der Manufaktur spezielle Glasuren mit metallischem Glanz oder marmorartiger Wirkung entwickelt. Die Kollektion stellte unter Beweis, dass unter Ausnützung der technischen Möglichkeiten der Majolika zeitgemäße Produktlinien zu verwirklichen waren. Auf das eigene Programm der Manufaktur blieben solche Anregungen aber ohne Auswirkung.

PARTNER GESUCHT – UND GEFUNDEN

Gegenüber der Blütezeit des „Wirtschaftswunders“ hatte sich die Belegschaft des Unternehmens seit den späten 60er Jahren um die Hälfte auf etwa hundert Mitarbeiter reduziert. Trotzdem verschlangen die Löhne den größten Teil der Einnahmen. Die geringe Produktivität, die Ursache für das steigende Defizit war, machte Ende der 70er Jahre eine Modernisierung des Betriebs unabweisbar. Eine durchgreifende Sanierung hätte jedoch beträchtliche Investitionen erfordert, für die das Land Baden-Württemberg die Mittel nicht bereitstellte. „Um das Unternehmen zu erhalten und die Arbeitsplätze zu sichern“ – so das Finanzministerium im Oktober 1977 – „habe sich das Land entschlossen, das Stammkapital in Höhe von 500 000 Mark an einen ‚potenten Interessenten‘ zu übertragen.“ Diesen glaubte man in Prinzessin Theresa zu Fürstenberg gefunden zu haben. Als die Verkaufspläne bekannt wurden, formierte sich in der Karlsruher Öffentlichkeit Widerstand mit dem Hinweis, dass die Majolika-Manufaktur nicht nur ein Wirtschaftsbetrieb, sondern eine mit der Stadt fest verbundene kulturelle Einrichtung sei, die öffentliche Förderung beanspruchen könne. Nachdem die SPD eine Privatisierung rundweg abgelehnt hatte, wurde am 16. November 1977 mit den Stimmen von CDU und FDP im Gemeinderat eine Entschließung verabschiedet, die forderte: „Das Arbeitsplatzangebot der Manufaktur muss dauerhaft gesichert bleiben, die Zusammenarbeit der Manufaktur mit freien Künstlern muss gefördert werden. Landesregierung und Landtag müssen die vorgenannten Ziele mit einer nach Aktienrecht erforderlichen Beteiligungshöhe sichern.“ Dieser Linie

folgte auch der Landtag, der in seiner Sitzung vom 26. Januar 1978 den bereits ausgehandelten Verkauf ablehnte. In der Gernsbacher Katzwerke AG wurde im Lauf des Jahres 1978 schließlich ein Partner gefunden, der bereit war, 74,8 Prozent der Aktien zu erwerben, während das Land Baden-Württemberg eine Sperrminorität von 25,2 Prozent behielt. Die Vereinbarung mit den neuen Haupteigentümern, die Investitionen in Millionenhöhe zugesagt hatten, sah vor, eine langfristige wirtschaftliche Sicherung des Betriebes unter Berücksichtigung seiner künstlerischen Tradition zu gewährleisten.

Auf diese Tradition verwies mit Nachdruck die große Jubiläumsausstellung, die wegen der schwierigen Forschungslage erst mit einiger Verspätung 1979 im Badischen Landesmuseum gezeigt werden konnte. Die Verschiebung kam in der neuen Situation durchaus gelegen, rückte die Manufaktur durch die historische Leistungsschau im Schloss doch verstärkt ins Blickfeld der Öffentlichkeit.

Der neue Vorstand ging auch zügig daran, das Unternehmen aus der Talsohle zu führen. Das Kapital wurde auf eine Million DM erhöht, vor allem aber bemühte man sich, zusätzlich zu den bewährten Kräften, neue Künstler für das Unternehmen zu gewinnen. Dazu war vorgesehen, neben sieben Stamateliers zwei Gastateliers einzurichten und Kontakte zur Kunstakademie zu knüpfen.

Im Bereich der Serienproduktion setzte man zum einen auf anspruchsvolle, künstlerisch gestaltete Keramik, zum andern auf Gebrauchsgerät in einem zeitgemäßen Design. Die erste Position wurde seit 1979 von Florian Merz vertreten, der mit einzeln bemalten Vasen und Tellern der Manufaktur einen Weg wies, ihrem überkommenen Anspruch als kunstkeramische Werkstätte unter veränderten Bedingungen gerecht zu werden. Mit Hans Theo Baumann konnte einer der angesehensten deutschen Designer für die Karlsruher Majolika gewonnen werden. Zwischen 1979 und 1981 schuf er eine rund hundert Modelle umfassende Kollektion von Schalen, Tellern, Vasen, Dosen und Leuchtern in klaren, weichen Formen, die durch das Farbenspiel einander überlagernder Glasuren ihren besonderen Reiz erhielten.



Wassersäule „Bilbao“. Form Dietmar Liedke, Dekor Arne Firl, 2000, Majolika.



Fliese mit Karlsruher Schlossturm. Rudolf Karrmann, 1979, Fayence.

EIN NEUANFANG

Obwohl mit der Verpflichtung von Merz und Baumann ein künstlerischer Neuanfang versucht wurde und auch auf dem Gebiet der Baukeramik Verbindungen zu Bildhauern wie Jürgen Goertz und Mathias Ohndorf zustande gekommen waren, musste die Majolika Ende 1981 eingestehen, dass sie kein gutes Jahr hinter sich hatte. Einbrüche gab es angesichts starker Konkurrenz nicht nur bei den Ofenkacheln, deren noch wenig ausgereifte Produktion von der Geschäftsleitung forciert worden war, sondern auch bei den Geschenkartikeln. Für Janu-

ar 1982 musste daher für etwa die Hälfte der rund hundert Beschäftigten Kurzarbeit beantragt werden, und im Frühjahr wurde der Personalstand auf 80 Mitarbeiter verkleinert. Um die Schwierigkeiten zu überwinden und in Erwartung einer weiteren Kapitalzufuhr durch die Katz-Werke und das Land Baden-Württemberg, gewährte die Stadt Karlsruhe dem „künstlerisch bedeutenden Betrieb, der für das Image unserer Stadt sehr wichtig ist“, wie Oberbürgermeister Dullenkopf unterstrich, einen verlorenen Zuschuss in Höhe von 300 000 DM. Angesichts der ungünstigen Konjunkturlage brachten die eingeleiteten Sanierungsmaßnahmen



Reliefbild „Die Universität“. Eva Fritz-Lindner, 1962, Terrakotta.

jedoch nicht den erwarteten Erfolg. Die Katz-Werke AG geriet durch die Verluste der Majolika-Manufaktur 1982 selbst in Schwierigkeiten und beschloss daher, mit Ablauf des Geschäftsjahres 1982/83 aus dem „Abenteuer Majolika“ auszusteigen. Mit Wirkung vom 1. Juni 1983 wurde das Land Baden-Württemberg wieder alleiniger Besitzer der Staatlichen Majolika-Manufaktur Karlsruhe, entschloss sich jedoch, den Betrieb nur noch „als kleine, aber hochqualifizierte Kunstwerkstätte“ mit etwa 25 Mitarbeitern weiterzuführen. Diese Schrumpfung rettete die Manufaktur – zumindest vorläufig – vor dem endgültigen Ruin, bedeutete aber den

bis dahin schwersten Einschnitt in ihrer Geschichte.

Zum Alleinvorstand wurde Helga Witkowski bestellt, die schon seit 1955 im Bereich Baukeramik der Manufaktur tätig gewesen war. Ihr gelang es, das Unternehmen mit durchschnittlich etwa 30 Mitarbeitern allmählich zu konsolidieren und die Erträge zu verbessern, wobei sie auf das bewährte Sortiment setzte und die Neuansätze der vergangenen Jahre nicht weiter verfolgte. Ein wichtiges Standbein blieb die Baukeramik, auch gelang es immer wieder, Künstler von auswärts dazu zu gewinnen, ihre Arbeiten mit der Majolika-Manufaktur zu reali-

sieren. Als Helga Witkowski Ende 1994 altershalber ausschied, war der Umsatz nach anfänglicher Besserung zwar wieder auf zwei Millionen DM zurückgegangen, durch weiteren Personalabbau und höhere Produktivität der verbliebenen 19 Mitarbeiter konnte trotzdem ein befriedigendes Ergebnis vorgelegt werden.

Im Januar 1995 wurde Gernot Wallner, Bau- und Direktor am Staatlichen Hochbauamt Freiburg, zum Vorstand der Karlsruher Majolika-Manufaktur berufen. Zu seinen vordringlichsten Aufgaben zählte die seit Jahren anstehende Sanierung des Fertigungsbaus, für die das Land 5,7 Millionen DM bereitstellte. Diese Maßnahme war im Mai 1996 abgeschlossen. Neben einer Verbesserung der Produktionsabläufe ermöglichte der Umbau die Einrichtung einer Reihe von Ateliers, die an interessierte Künstler vermietet wurden. Mit der „Cantina Majolika“ zog auch ein gastronomischer Betrieb in das Gebäude ein.

Sollte auf diese Weise das Majolika-Gelände zu einem für Besucher attraktiven Ort gemacht werden, so bemühte sich Wallner gleichzeitig, durch die Zusammenarbeit mit Künstlern auch im Produktionsprogramm neue Akzente zu setzen. Mit dieser Absicht rief er die „Majolika-Aktionen“ ins Leben, Editionen in limitierter Auflage, die zwischen 1995 und 1999 mit jährlich wechselnden Gruppierungen von Malern und Bildhauern durchgeführt wurden. Sie sollten der Manufaktur neue Aufgaben und einen neuen Markt erschließen, auf dem freilich nur langfristig Erfolge zu erwarten waren.

Die Renovierungs- und Umbaumaßnahmen im Fertigungsbau führten zu Einschränkungen der Produktion, so dass in den Geschäftsjahren 1994/95 und 1995/96 ein Umsatzrückgang auf 1,8 Millionen bzw. 1,5 Millionen DM hingenommen werden musste. Von den Einnahmen entfielen durchschnittlich rund 45 Prozent auf die „Kleinkunst“, 10 Prozent auf Gartenkeramik, 25 Prozent auf Baukeramik und 20 Prozent auf Fremdaufträge.

UNTER DEN FITTICHEN DER LANDESBANK

Während in Karlsruhe neben der Sanierung des Manufakturgebäudes eine allmähliche Neuorientierung des Sortiments angegangen



Ziegenreiter. Wilhelm Süss, 1904, Steingut.

wurde, entschloss sich die Landesregierung in Stuttgart zu einer Neuordnung des Landesvermögens, von der auch die Staatliche Majolika-Manufaktur betroffen war. Im Zuge verschiedener Transaktionen und Fusionen, aus denen am Ende die neue Landesbank Baden-Württemberg hervorging, wurde auch die Majolika-Manufaktur privatisiert und zunächst in das Eigentum der Landeskreditbank, dann der neuen Landesbank Baden-Württemberg (LBBW) überführt. Das traditionsreiche Unternehmen wurde von einer Aktiengesellschaft in eine GmbH umgewandelt, deren Geschäftsführer der bisherige Alleinvorstand Gernot Wallner wurde. Seit Ende 1999 führt das Unternehmen neben seinem offiziellen Namen Staatliche Majolika-Manufaktur Karlsruhe GmbH die Bezeichnung „Majolika Karlsruhe Keramik Manufaktur“.

Als Gernot Wallner zum Jahresende 1999 aus dem Amt schied, stellte die neue Eigentümerin zum 1. Januar 2000 mit Anton Goll einen Betriebswirt und ausgewiesenen Marketingfachmann als Geschäftsführer ein. Seine vordringliche Aufgabe bestand zunächst darin, die Karlsruher Majolika in der Öffentlichkeit wieder stärker ins Gespräch zu bringen. Einen spektakulären Schritt in dieser Richtung stellte der noch mit seinem Vorgänger gemeinsam vor-

bereitete „blaue Strahl“ dar (s. Titelbild der Ausgabe 3/2001 der Badischen Heimat). Als begehbare Linie aus 1645 blau glasierten Platten führt er, einem der ursprünglich strahlenförmig vom Mittelpunkt der barocken Stadtanlage ausgehenden Wege folgend, seit dem Stadtgeburtstag am 17. Juni 2000 vom Turm des Karlsruher Schlosses direkt zur Majolika-Manufaktur im Hardtwald. Dem Ziel, das Unternehmen wieder stärker an die Stadt und ihre Bewohner heranzuführen, dient auch die Neugestaltung des Betriebsareals mit einer vielseitig nutzbaren Hofanlage und großzügigen Schau- und Verkaufsräumen, in denen sich die Manufaktur mit ihrer traditionellen Produktion, vor allem aber mit ihren Neuerungen wirkungsvoll präsentieren kann.

Diese verdanken sich vor allem der Zusammenarbeit mit einer Reihe freier Künstlerinnen, deren Schöpfungen bei einem breiteren Kreis Kunstinteressierter Akzeptanz finden. Ähnliches gilt für die Gartenkeramik, für die sich

neue Gestaltungsmöglichkeiten jenseits der traditionellen Gartenfiguren abzeichnen. Auch auf dem Gebiet der Baukeramik konnte die Manufaktur in den letzten Jahren ihre führende Stellung behaupten und bei der Denkmalpflege könnten neue Aufgaben auf sie zukommen. Insgesamt gesehen, kann die Manufaktur daher mit einem gewissen Optimismus ihren 100. Geburtstag begehen - jedenfalls solange die LBBW ihr ein schützendes Dach bietet.

Anschrift der Autoren:
Dr. Monika Bachmayer
Roonstraße 26 c
76137 Karlsruhe

Peter Schmitt M.A.
Hans-Thoma-Straße 13
76133 Karlsruhe